

Männlichkeitskonstruktionen aus der Praxis der MännerWohnHilfe e.V., 2020

Mein Beitrag soll die Erfahrungen, die wir Aktiven der MännerWohnHilfe in den letzten 20 Jahren gemacht haben, reflektieren und so Euch verfügbar gemacht werden.

Vielen Dank Jana, dass Du mir mitgeteilt hast, welches Buch Du für Deinen Vortrag als eine Grundlage genommen hast.

Gerne habe ich es nach ca. 20 Jahren mal wieder in die Hand genommen und dabei festgestellt, dass die „Thesen zur kritischen Männerforschung“ von Ralf Lange auch heute passen, um der Reflektion der praktischen Erfahrungen ein Gerüst zugeben.

Passen, weil sich in den letzten 30 Jahren – und das Ereignis, auf das sich der Artikel über die Niedrigschwelligkeit bezieht, liegt 30 Jahr zurück – und weil sich eben vieles auch nach 25 Jahren nach dem Erscheinen des Buchs in der Theorie noch nicht verändert hat.

Deshalb habe ich sie gerne als Strukturelement auch für meinen Beitrag genommen.

Geändert hat sich insbesondere in dieser Zeit die Ächtung von Gewalt und an dieser Stelle will ich die beiden Gewaltformen nennen, auf die sich diese Ächtung im Wesentlichen bezieht: die körperliche und sexualisierte Gewalt.

Deutlich wird aufgrund der immer noch aktuellen Thesen von Ralf Lange ein Nachholbedarf. Ein Nachholbedarf der an sich schon erklärungs-würdig ist. Denn hat es genügend Anlässe gegeben, eine kritische Männerforschung offensiv zu betreiben.

Ohne jetzt in politische oder theoretische Dimensionen abzuschweifen, will ich nur an die zähe Diskussion über den Männergesundheitsbericht erinnern. Nach mehr als 10 Jahren erfolgloser Skandalisierung wurde der erste Bericht nicht vom Bundestag in Auftrag gegeben, sondern privat finanziert. Es gibt offensichtlich über den feministischen Blick auf männliche Emanzipationsanstrengungen hinaus, kaum einen Blick auf Männer und deren spezifische Situation.

Wenn also nicht in der Theorie, dann also in der Praxis?

Gleichzeitig formen die theoretischen Erkenntnisse die Wahrnehmung der Praxis, insofern werde ich einige der von uns benutzten theoretischen Annahmen der Reflexionen immer mal wieder nennen – auch gerne die von uns so genannte Haltung der „Mitmännlichkeit“.

Bevor ich auf unsere Praxis und die durch sie erworbenen Bilder von Männlichkeitskonstruktionen eingehe, möchte eine grundlegende Erkenntnis von Björn Sufke aufgreifen, um einen Einstieg in die Grundproblematik der unterstützenden Arbeit für Männer zu zeigen:

- Männer wollen Lösungen, keine Probleme
- Männer wollen nicht reden, schon gar nicht über sich selbst

- Männer fragen nicht, sie wissen!

Zitat Björn Sufke: „Es ist verboten, nicht weiterzuwissen“

„Nicht weiterzuwissen, ist die Steigerung von irren: Wenn man derart hilflos dasteht, ist der eigene Plan offensichtlich nicht aufgegangen. Man hatte also in der Vergangenheit unrecht. Zusätzlich hat man keine Lösungsidee für den gegenwärtigen Moment, geschweige denn für die Zukunft. Kurz: Nicht weiterzuwissen ist ein zeitlich allumfassender Irrtum! (Björn Sufke, „Männer, Erfindet Euch Neu, 2016 S.96)

Ein weiterer Baustein üblicher Männlichkeitskonstruktion ist, das angebliche Unvermögen von Männern Gefühle zu zeigen.

Noch einmal Björn Sufke:

„An dieser Stelle kommen wir wieder auf die häufige Fehleinschätzung zurück, Männer hätten in erster Linie Schwierigkeiten damit, Gefühle zu zeigen [] Nicht das Bitten um Hilfe ist das für viele Männer unüberwindliche Problem. Das Problem besteht darin, überhaupt Hilfe zu brauchen.“ (Björn Sufke, „Männer, Erfindet Euch Neu, 2016 S.99)

Und an dieser Stelle haben wir einen – ich will es mal klar benennen – einen historischen Auftrag. Es ist erstmals so, dass die Gesellschaft überhaupt anerkennt, dass Männer diese Hilfe benötigen.

Durch die pure Existenz von Männerschutzeinrichtungen wird den betroffenen Männern signalisiert: Du bist nicht allein betroffen, es gibt eine gesellschaftliche organisierte Sorge für Männer in solchen Situationen! Es ist erlaubt als Mann nicht weiter zu wissen!

So können wir erstmals öffentlich die Bedrängnis von Männern ins Licht bringen und vorbildlich empathisch die Bedingungen, die Männer (im Sinne von Gender) formen, nachvollziehbar machen.

Die erste These des Artikels „Kritische Männerforschung“ von Ralf Lange lautet:

1.) Kritische Männerforschung teilt die grundlegende Einsicht der Frauenforschung, dass Geschlechter und unser Verständnis vom Geschlechterverhältnis Produkte sozialer Konstruktionsprozesse sind. (BauSteine Männer (Hg.) Kritische Männerforschung, 1996 S. 327)

- 1.) Wie wurden wir Aktive der MännerWohnHilfe konstruiert?

Wir sieben Männer, die den Verein MännerWohnHilfe gegründet haben, waren im Jahr 2000 so um die 40 Jahre alt und hatten Zeit ihres Lebens geschlechtsbewusst gelebt, gearbeitet und sich darüber hinaus engagiert.

Aufgrund dessen haben wir die Immanenz des hegemonialen Männerbildes als Grundlage unserer wiederholten Reflexionen genommen. Dies hat uns mehr oder weniger davor bewahrt in die Falle herkömmlicher Beziehungsmuster zu tappen.

2.) Wie haben wir die MännerWohnHilfe konstruiert?

So gesehen sind die Erfahrungen der MännerWohnHilfe als eine der ersten Männer bewusst annehmenden Institutionen besonders. Genauso besonders wie die des Berliner Männerbüros oder der Beratungsstelle Mann-O-Mann in Bielefeld, die es länger gibt als uns. Es gäbe sicherlich noch einige wenige andere Initiativen mehr, aber diese sind oft in der lokalen Bedeutung geblieben und irgendwann wieder verschwunden.

Ausgehend von diesen Erfahrungen wurde in unserem Verein eine Kultur etabliert, die den hegemonialen Anspruch umgedreht hat. Jeder Mann konnte sich darauf verlassen, dass seine Entscheidungen bezüglich der Wohnung, der Aufnahme von Männern oder im Umgang mit ihnen loyal mitgetragen wurde. Da diese Verantwortlichkeit auch ständig wechselte, konnte sich gegenseitiger Respekt und ein Wissen um die unterschiedlichen Stärken und Schwächen etablieren. Ein zweiter Aspekt waren die häufigen Treffen und Absprachen, die eine persönliche Nähe der Männer schufen – neben der Bereitschaft sich mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Letzteres war als Grundlage des Engagements gegeben, als wir den Verein ins Leben riefen. Diese Treffen waren stets basisdemokratisch organisiert, um der Tendenz des Hegemonialen entgegen zu wirken.

Da die Zusammenarbeit der Mitglieder bereits vor der Gründung meist mehrere Jahre gepflegt wurde, konnte auch eine gute Balance von „privaten“ Themen und Anliegen des Vereins gefunden werden. Dabei spielte auch eine extrem wichtige Rolle, dass der Dynamik des „sich-Instrumentalisierens“ dadurch entgegengewirkt wurde, dass jeder Mann zu jedem Zeitpunkt sich aus den Aktivitäten herausziehen konnte. Das Persönliche hatte immer Vorrang vor dem gemeinsamen Anliegen. Auch dies eine bewusste Gegenbewegung gegen traditionelle männliche Tugenden.

Dieser Gegenentwurf zum gesellschaftlichen Männerbild war gewollt. Dass wir dies - nach 20 Jahren - als einen wesentlichen Pfeiler unserer eigenen Geschichte und einen Aspekt des Funktionierens des Projekts bewerten würden, konnten wir damals noch nicht abschätzen.

2. Ich männerforsche, was Mann nicht gesehen hat! Die Produktion von Wissen war und ist androzentristisch domininiert und gleichzeitig blind für die Erfahrungen der Welt in spezifisch männlicher Perspektive. BauSteine Männer (Hg.) Kritische Männerforschung, 1996 S. 327)

Ralf Lange führt in dem Absatz dazu weiter aus: „Dabei kommt der Erforschung von Männern als Männer (und nicht als Menschen), Männlichkeiten und spezifisch männlichen

Erfahrungen in unterschiedlichen sozialen, kulturellen und geschichtlichen Umwelten eine zentrale Bedeutung zu.“

Was Mann nicht gesehen hat! Auch wenn Ralf Lange dies vermutlich eher auf den Wissenschaftsbetrieb gemünzt hat, ist dies auch unsere Erfahrung.

4. Das erste Bild

An den Anfang möchte ich eine unserer einschneidendsten Erfahrungen stellen. Nach dem wir über mehrere Jahre unser Projekt etabliert und gestaltet hatten, nach wir über viele Jahre bzw. Jahrzehnte uns mit unserer, der europäischen Männlichkeit, mit Autoritäten und ihrem Versagen, Versuchen Männlichkeit anders zu leben und so weiter, also nach vielen Jahren und unterschiedlichen Erfahrungen sahen wir uns mit einem Aspekt von Männlichkeit konfrontiert, den wir nicht gesehen hatten.

Ein junger Mann bat uns um Schutz vor seiner Familie. Seine Familie verfolgte und bedrohte ihn. Der junge Mann hatte dabei nichts andere getan, als jeder hier von uns für sich in Anspruch genommen würde. Ich drücke dies einmal so bildlich aus:

Er wollte gern bestimmen, wen küssen möchte.

Bei dem Bild der Zwangsheirat kommen den meisten wohl die jungen Frauen in den Kopf, die unter dem Patriarchat leiden.

So auch uns. Aber dies erklärt leider nicht wirklich, warum uns das Leiden der jungen Männer nicht in den Kopf – oder sollte ich besser zu Herzen ging – sagen.

Trotz unserer Vorerfahrungen, trotz professioneller Übung sich in andere Menschen hineinzusetzen, empathisch zu sein und zu handeln, das Leiden dieser Männer haben wir nicht gesehen. Nicht gesehen, bis einer von ihnen bei uns um Hilfe nachsuchte.

Warum konnte wir nicht sehen, dass bei dem Thema Zwangsheirat nicht zwei Frauen mit einander verheiratet werden, warum konnten wir das Leiden der Männer nicht antizipieren?

Eine Idee dazu ist, dass es immer noch einer Anstrengung bedarf, sich annehmend, zugewandt, empathisch Männern im Allgemeinen zu zuwenden. Das was dem persönlichen Gegenüber möglich ist, ist offensichtlich nicht so automatisiert, so selbstverständlich, so nahe, dass es dem unbekanntem Mann gegenüber als Haltung verinnerlicht ist. Dies war der erste Impuls für die Beschreibung der Haltung von „Mitmännlichkeit“.

Diese Erfahrung verbunden mit denen, die in dem Buch „Männerphantasien“ von Klaus Theweleit entwickelt wurden, zeigt, wie grundlegend die Idee von Empathie bzw. der Vorenthaltung, des Abtrainierens für die Konstruktion von Männlichkeit ist.

„blind für die Erfahrungen der Welt in spezifisch männlicher Perspektive“

Wenn uns eine gemeinsame Erfahrung als Männer verbindet, dann das unser Umfeld „in der Regel“ für uns wenig Empathie zeigt.

Erfahrungen sind in ihrer Subjektivität auch bei Männern nicht so gut angesehen. Ich hoffe, dass sie jetzt Teilnehmer*innen eine andere Haltung eingenommen haben oder jetzt einnehmen.

Auch wenn Ralf Lange und Stefan Beier in dem Buch eher abstrakt und theoretisch äußern, sie schrieben schließlich auch „Theorien zu Männerforschung“ haben sie doch schon auf die Erfahrung abgehoben. Erfahrungen, die uns durch unser Projekt möglich gemacht wurden, Erfahrungen, die wir hier weitergeben und die zukünftig hoffentlich auch besser erforscht werden.

Erfahrungen sind in ihrer Subjektivität auch bei Männern nicht so gut angesehen. Ich hoffe, dass sie jetzt Teilnehmer*innen eine andere Haltung eingenommen haben oder jetzt einnehmen.

5. Bild vom Verhältnis der Männer zu dem Projekt

Schon vor diesem Erlebnis hatten wir in besonderer Form immer wieder die Rückmeldung der Männer, die zu uns zu Gesprächen kamen, bekommen, dass sie sich zum ersten Mal in ihrem Leben „als Mann“ gesehen und wertgeschätzt gefühlt hätten.

Bis dato hatten wir dies eher auf der Folie von Handlungsalternativen, von neuen Aspekten von Sozialer Arbeit mit Männern o.ä. abgebildet. Die wirkliche Dimension haben wir rückblickend aber eher im Erleben von Empathie entdeckt. Dies war der zweite Impuls für die Beschreibung der Haltung der „Mitmännlichkeit“.

Es hatte die Männer innerlich so berührt, dass sie entgegen den gesellschaftlichen Erwartungen an „Männer in Krisen“ sehr verantwortlich mit dem Projekt umgegangen sind. Sicherlich gab es auch dabei eine Bandbreite von Verhaltensweisen und Intensitäten der Verbundenheit. In den zwanzig Jahren haben wir nur mit zwei Männern, die zeitgleich in der Wohnung waren, die Erfahrung gemacht, dass sie uns belogen haben und es zu einer kleineren Zerstörung (Türscheibe) kam, die sie verdeckt haben.

Selbstkritisch führen wir dies aber eher auf uns zurück. Diesen Dämpfer haben wir bekommen, weil wir in der Beziehung aufgrund unserer gewonnenen Selbstsicherheit, die zu weniger seelischer Präsenz in der Beziehung zu den beiden Männern führte, den Kontakt falsch eingeschätzt hatten.

Das positive Gegenbeispiel war ein psychisch kranker Mann, der in seiner Zeit bei uns leider seine Medikamente absetzte und dadurch zunehmend psychotisch wurde. Zu dem Zeitpunkt, zu dem wir dies realisierten – eigentlich hatten wir uns auf den ambulanten Dienst, der ihn betreute verlassen – war es dann zu spät. Wir konnten ihn nicht mehr erreichen – an einem vorzeitigen Ende des Aufenthalts führte kein Weg mehr vorbei. Die Nachbarn wurden durch ihn in einem nicht zumutbaren Umfang in der Nacht gestört. Trotz seiner Psychose konnte er dies realisieren und organisierte seinen Abgang eigenständig. Geld und Schlüssel für Wohnung lagen auf dem Tisch, die Wohnung war ordentlich geputzt und aufgeräumt.

Wir können nur sagen, dass Männer besser sind als ihr Ruf und es tief bereichernd ist, mit ihnen auf Augenhöhe in Beziehung zu gehen.

Auch wenn wir über Gewalt sprechen, ist es doch das eigentliche Thema, das der Gefühle. Gefühle, die nicht wahrgenommen, erkannt, ausgelebt und besprochen werden. Dies sollten wir zum Thema machen, denn die Verknüpfung von Gewalt und Männer ist ohnehin schon über-präsent.

Dazu kurzes Zitat wieder von Björn Sufke zur Einleitung in das Thema: Gefühlsabwehr.

„Die Lex Traditionelle Männlichkeit wird erst dann ihre Gültigkeit endgültig verlieren, wenn die Gesellschaft von der Sinnlosigkeit männlicher Gefühlsabwehr in der heutigen Zeit oder gar von einem *volkswirtschaftlichen Schaden* dieser Gefühlsabwehr vollkommen überzeugt ist.“ (Björn Sufke, „Männer, Erfindet Euch Neu, 2016, S.73)

Es kann für Männer keine individuelle Lösung geben, da Selbstoptimierung schon in diesem System inclusive ist.

6. Bilder von Männern, die nicht gekommen sind. Was Mann nicht gesehen hat und wir auch nicht!

In all den Jahren haben wir keinen Mann erlebt, der als Gewalttäter bei uns sich dem Aufnahmegespräch gestellt hat. Einen Mann haben wir als Gewalttäter aufgenommen, weil im „Tausch“ die Mutter mit den Kindern in die Wohnung zurückgehen konnte und einen Mann haben wir mit der Diagnose „Soziopath“ aufgenommen, damit einige Wochen bis zur stationären Therapie überbrückt werden konnten. Dieses Experiment war für den Verein sehr anstrengend – ob wir dies wiederholen würden, ist nicht entschieden.

Ansonsten ist durch die Ankündigung der Überzahl der Vorstandsmitglieder bei dem Gespräch für die Männer, die nicht zu uns gekommen sind, anscheinend klar, dass sie sich der Konfrontation mit der Tat, den Taten oder ihrem schlechten Gewissen nicht stellen wollen. Dass es solche Männer gibt ist wohl offensichtlich, einige waren uns auch von der Polizei avisiert, mit wenigen hatten wir telefonischen Kontakt. Zu einem persönlichen Kontakt für die Aufnahme in die Wohnung kam es nicht.

Für die Frage nach der Männlichkeitskonstruktion bedeutet dies in meinen Augen, dass Konfrontation ein wesentliches Moment der Kontaktaufnahme und Herstellung eines Vertrauensverhältnisses ist. Um es in ein körperliches Bild zu fassen: Wenn der Mann auf dem Schoß des Beraters den Halt, die Sicherheit erfahren kann, kann er sich in dem Sinne fallen lassen, dass es ihm leichter fällt, seine innere Abwehr gegenüber abgelehnten, abgespaltenen Gefühlen herunter zu fahren. Dies ein dritter Aspekt der Haltung „Mitmännlichkeit“

3. Kritische Männerforschung stellt die Verschiedenartigkeit und Vielfalt von Männlichkeitskonstruktionen in Geschlechterverhältnissen in den Mittelpunkt der Analysen. (BauSteine Männer (Hg.) Kritische Männerforschung, 1996 S. 328)

7. Wie waren die Männer „konstruiert“, die unsere Wohnung genutzt haben?

Verschiedenartigkeiten der Männlichkeitskonstruktionen? Ja klar, ich bin sowieso anders und besonders!

Abseits der normalen Männlichkeitshybris haben wir in den Jahren die vielen Männer einigen Milieus zuordnen können, die uns vorher so nicht so klar gewesen sind.

Die größte Gruppe der Männer kam aus bürgerlich, etablierten Verhältnissen. In der Regel hatten sie und ihre Partnerin einen Hochschulabschluss. Sie hatten ein gemeinsames Haus und zwei Kinder. Ihr Alter war so um die 40 Jahre. Der Grund der Aufnahme war in der Regel, die strukturelle Überforderung der Kleinfamilie mit der Synchronisation von zwei Karrieren, den Kindern, Freizeit etc.. Aus diesem Milieu kamen auch meisten Männer, die die Beziehung fortsetzten.

Die zweit größte Gruppe beinhaltete Männer, die schlecht ausgebildet und unter 35 Jahre alt waren. Sie gestalteten ihr Leben meist in Abhängigkeit von Frauen, bei denen sie wohnten und deren Partnerschaften sich als sequentiell monogam beschreiben lassen.

Die dritte war eine in sich nicht homogene Gruppe von Männern, die eine psychische Diagnose hatten oder denen wir eine solche zuschreiben konnten. Sucht gehört auch dazu. Diesen Männern gelang es in den allermeisten Fällen sich zu stabilisieren und in eine eigene Wohnung zu gehen. Lediglich ein Mann entschied sich für die Obdachlosigkeit, da er nur so mit seinem Hund weiter zusammenleben konnte.

8. Interdependente Männlichkeitskonstruktionen

Männlichkeitskonstruktionen werden durchaus nicht nur von Männern definiert, sondern auch von außen – oder wie in dem folgenden Beispiel von ihren Partnerinnen. Bei der Auswertung unserer Daten haben wir festgestellt, dass nur die Männer, eine Chance auf Fortsetzung der Beziehung hatten, die ein Einkommen hatten. Arbeitslose Männer wurden nicht zurückgenommen!

Sicherlich korreliert Erwerbslosigkeit statistisch mit anderen Defiziten, aber zu dieser Deutlichkeit kann es eigentlich nur kommen, wenn von beiden Seiten aus eine Rückkehr nicht gewünscht ist. (Der einzige Mann, der trotz Erwerbslosigkeit die Partnerschaft fortsetzen konnte, war über viele Jahre immer mal wieder erwerbslos gewesen. Dies war ein konstruktives Element der Beziehung zwischen den beiden.)

9. Homosexuelle Männer

Auch wenn vereinzelt homosexuelle Männer unsere Wohnung angefragt haben, kam es bisher nur zu einer Aufnahme – soweit uns bekannt. Dies führen wir darauf zurück, dass die Männer selber über ein größeres soziales Netz verfügen und so nicht auf unser Angebot angewiesen waren. Sie haben bezüglich der Gestaltung eigener sozialer Beziehungen eine andere Männlichkeitskonstruktion vor Augen als ihre eher heterosexuellen Geschlechtsgenossen.

4.) Kritische Männerforschung versteht sich als kritische Ergänzung einer feministisch orientierten Frauenforschung, die das Geschlechterverhältnis als Macht- und Gewaltverhältnis zwischen Männern und Frauen versteht. BauSteine Männer (Hg.) Kritische Männerforschung, 1996 S. 328)

10. Wie ist der Verein vor dem Hintergrund von Männlichkeitskonstruktionen entwickelt worden

Ein grundlegender Aspekt der Gründung des Vereins war in diesem Sinne die Dekonstruktion von Machtverhältnissen zwischen Männern und die Prävention von häuslicher Gewalt. Der Verein ist 2000 mit dem Impetus angetreten, dass Männer für Männer sorgen können, dass Männer es schaffen, für ihr Geschlecht in dem Sinne Verantwortung zu übernehmen, dass sie Möglichkeiten schaffen, dass Männer weniger Gewalt ausüben.

Zu diesem Zeitpunkt wurde das Gewaltschutzgesetz diskutiert, verabschiedet und erstmalig angewendet. Um die Wirkung dieses Gesetzes in Oldenburg zu verbessern wollten wir, die Aufnahme von Männern in unser Wohnung ermöglichen, um die Mütter von der Verantwortung, dass sie für die Obdachlosigkeit des Vaters gesorgt haben, zu entlasten. Dies erschien uns familiensystemisch von Vorteil zu sein.

Politisch wurde dies dahingehend skandalisiert, dass so Gewalttäter geschützt werden würden. Ungeachtet der Diskussion, wann jemand zum Gewalttäter wird oder wer dies feststellt oder ob die Aufgabe des Gewaltschutzgesetzes, die Ausübung von Gewalt möglichst sofort zu beenden, zu einer Feststellung von Schuld führt, zeigt dies, wie das Gewaltverhältnis gesellschaftlich verortet ist. Die Orientierung an den unveräußerlichen Grundrechten ist auch ein Aspekt unseres Verständnisses von „Mitmännlichkeit“.

Die Konstruktion des gewalttätigen Mannes erscheint gesellschaftlich notwendig zu sein, um die Empathielosigkeit aufrecht erhalten zu können. Unabhängig von der Schuld des Weggewiesenen – also auch der Schuldige – hat ein Recht auf Wahrung seiner Würde. Artikel 1 des Grundgesetzes gilt auch für solche Männer. Gleichwohl ist dies „gefühl“ schon ein Unrecht im Sinne einer unzulässigen Relativierung seiner Schuld.

Diese Konstruktion ist auch nur deshalb möglich, weil bei häuslicher Gewalt – entgegen den üblichen Definitionen und auch der Definition, die in den Standards für Männerschutzeinrichtungen vorgesehen ist – nur auf körperliche Gewalt abgehoben wird.

Hierzu noch eine Einordnung von Björn Sufke:

„Männerkatastrophen (wie Gewalt, Einsamkeit oder Gefühlsentfremdung) sind Folgen des jahrhundertelangen Wirkens der Traditionellen Männlichkeit.

Pointiert formuliert, handelt es sich um die katastrophalen Folgen eines katastrophalen Männerbildes. Wobei ich eines ganz deutlich betonen möchte: Die Katastrophe besteht nicht darin, von einigen der genannten Themen als Mann persönlich betroffen zu sein. Es ist für einen Mann fast unvermeidlich, von einem oder mehreren dieser Probleme betroffen zu sein. Das ist die Katastrophe!“ (Björn Sufke, „Männer, Erfindet Euch Neu, 2016, S.47)

In der eben dargestellten Verbindung von Mann und körperlicher Gewalt fehlt nach unseren Erfahrungen etwas, was nur sichtbar wird, wenn mensch sich den Männern empathisch zuwendet. Ausgehend von den Zahlen zu körperlicher Gewalt ist es seit Jahren konstant, bekannt und in erheblichem Ausmaß so, dass Männer die weitaus größte Gruppe der Opfer von männlicher Gewalt darstellen. Dies bezieht sich allerdings auf die Gewalt im öffentlichen Raum.

Dies findet sich im Umgang mit männlichen Opfern überhaupt nicht wieder. Das Bild männlicher Opfer ist ein schmachvolles, peinliches. Überspitzt könnte mensch die konstruierte Zuschreibung so benennen: Ein männliches Opfer ist ein Täter, der versagt hat!

Diese Position haben wir in zweierlei Hinsicht für die Arbeit des Vereins konstruktiv aufgenommen: Zum einen haben wir uns sprachlich und inhaltlich vom bekannten Bild des Frauenhauses abgegrenzt und zum anderen haben wir darauf verzichtet, für „Opfer“ zu arbeiten, sondern wenden uns an Männer, die ihre Situation verändern wollen, die sie nicht mehr weiter aushalten wollen.

Dadurch konnten wir an die Männlichkeitskonstruktionen der meisten Männer als „aktive Problemlöser“ andocken. Ob diese Selbstzuschreibung nun realistisch war oder nicht, sie schuf einen Arbeitskontext, der vielen Männern die Nutzung unseres Angebots ermöglichte.

Männer müssen das bekommen was sie benötigen und nicht das, was beispielsweise Frauen haben.

Männer verwenden als Selbstaussage wenig die Kategorie „Opfer“. Für viele ist es ein Schimpfwort. Dies haben wir wie gesagt vermieden und waren vermutlich auch deshalb stets ausgelastet und nachgefragt.

Die gesellschaftliche Blindheit gegenüber den Opfererfahrungen von Jungen und Männern, konstruiert aber auch, was nicht gesehen wird, ist nicht da. Was Mann kaum kennengelernt hat, erwartet Mann auch nicht. Er vermisst es nicht und andere auch nicht.

In dem Maße in dem Jungen die Opfererfahrung nicht gespiegelt wird, dieses nicht besprechbar ist oder es im gesellschaftlichen Kontext kleiner Jungen keine Hinweise auf den Umgang mit solchen Erfahrungen gibt, in dem Maße werden solche Erfahrungen verdrängt, nicht wahrgenommen oder so marginalisiert, dass sie nicht als „Gewalt“ angesehen werden.

So würden wir als Professionelle deutlich mehr Männern Gewalterfahrungen zuschreiben, als sie dies selbst tun würden. Gewalt wäre für viele Männer etwas, was sie nicht mehr handhaben können. Eine davon abgeleitete Hypothese ist, dass Opfererfahrungen von Männern andere Inhalte haben als Opfererfahrungen von Frauen. Beispielsweise: So lange ich für mich einen Weg finde mich zu verhalten, so lange bin ich nicht Opfer.

In dem Buch Scheidungsväter von Gerhard Amendt, 2004, zitiert er einen Mann, dem seine Frau drei Rippen gebrochen hatte, mit der Aussage, dass sie es nicht geschafft habe, ihn zum Reden zu bringen.

Für Männer ist es üblich Gewalterfahrungen in ihrem Leben zu erleiden und ein entsprechendes für sie passendes Copingverhalten zu entwickeln. Gewalt ist originärer Bestandteil männlicher Sozialisation – in dem Erleiden, in der Forderung sie anzuwenden und teilweise auch der Ausübung.

Wer an dieser Stelle protestieren möchte, dem würde ich zwei Dinge empfehlen: Die Definition in den Standards noch einmal in Ruhe zu lesen und zweitens seine Geschichte bis zurück in das Jugendalter zu verfolgen. Wie waren die Situationen in der Armee, in der Disko, auf der Straße, auf dem Sportplatz, bei rituellen Festen auf dem Land,

Gerade weil wir „Gewalt“ nicht als singuläres Erlebnis oder Aufnahmebedingung haben, konnten wir bei den Männern, die bei uns gelebt haben, sehen und von ihnen erfahren, wie normal Gewalterleben für sie ist. Deshalb wird eine Skandalisierung von Gewalt für viele Männer auch ins Leere laufen, weil dies ihren ständigen eigenen Erfahrungen zuwiderläuft. Die Skandalisierung der bisherigen Lebensverhältnisse war gleichwohl möglich – mehr oder weniger – weil die Männer sich bei uns in der Wohnung bewusstwerden konnten, dass ihre bisherigen Lösungsmuster nicht ausreichen. Sie hatten eine eigene Motivation etwas zu ändern.

Unser Fokus bestand und besteht im Wesentlichen darin, dass wir sie auffordern auf ihre eigenen Gefühle, Impulse und Grenzen zu achten.

Ein wesentliches Übungsfeld ist dabei die Wohnung, ihre Auseinandersetzung in der Überwindung der akuten Probleme und der sich daraus ergebenden Herausforderungen. Aus eben jenem Grund haben wir dann eine eigene Beratungsstelle gegründet, um die Betreuung der Männer und die Beratung zu entkoppeln. Die Männer sollen keine „Zwangsberatung“ erhalten, sondern sich eigenständig dafür entscheiden.

Es ist wichtig, dass Männer sich als normal fehlerbehaftete Menschen erkennen, dass sie Unterstützung benötigen. Dabei benötigen sie Vorbilder und Stellen, in denen sie als Mann angesprochen werden, um die herkömmliche gesellschaftliche Konstruktion von Männlichkeit zu dekonstruieren.

Diese Vorenthaltung von Empathie entzieht Männern systematisch einen wohlwollenden Blick von außen auf sich selbst und damit große Teile der Rückmeldungen, die geeignet sind, sich selbst zu reflektieren und damit weiterzuentwickeln.

5.) Moderne Gesellschaften werden im Interesse von Männern durch Männer dominiert. Kritische Männerforschung fragt nach Hintergründen dieses Herrschaftsinteresses und bezweifelt die Nützlichkeit männlicher Hegemonie für Männer (und Frauen). BauSteine Männer (Hg.) Kritische Männerforschung, 1996 S. 329)

Männlicher Herrschaftsanspruch wurde zu Beginn des letzten Jahrhunderts noch völlig unverhohlen ausgelebt oder sollte mensch angesichts der beiden Weltkriege ausgetötet sagen?

Auch wenn wahrscheinlich nicht allen Klaus Theweleits Analyse geläufig ist, werden die folgenden Punkte Sie wenig überraschen:

- Erziehung zur Gefühllosigkeit
- Unterordnung in ein hierarchisches System
- Instrumentalisierung des Körpers

Sein Buch ist gerade wieder neu aufgelegt worden. In seinen Thesen hat er Ende der 70er Jahre die gesellschaftliche Zurichtung des soldatischen Mannes genau beschrieben. Die Zurichtung von Männern findet in den jetzt von ihm jetzt neu beschriebenen Attentätern seine extreme Zuspitzung. Diese Extreme zeigen nicht nur die inneren Strukturen des Patriarchats auf, sondern bieten uns auch einen Blick auf die allgemeinen Folgen des Lebens von Männern unter den Bedingungen des Patriarchats.

Warum ich mich darauf beziehe?

Einer der Männer, die in frühen 2000er Jahren zu uns kam, wollte die Wohnung nutzen, weil er innerhalb der Familie bedroht wurde. Im Aufnahmegespräch wurde dann deutlich, dass er von anderen Männern seiner Großfamilie bedroht wurde, weil er keinen Mord als Rache an einem Mann einer anderen Familie begehen wollte.

Wenn Sie jetzt denken, diese Form patriarchaler Forderung nach Opferbereitschaft gibt es bei uns nicht, dann möchte ich Ihnen eine Geschichte erzählen, die sie alle bereits kennen.

Im Bundestagswahlkampf 2016 hatte die SPD einen Kanzlerkandidaten Herrn Schulz, der nicht völlig den üblichen Klischees von Männlichkeit entsprach. Während des Wahlkampfs wurde die Deutsche Botschaft in Kabul von den Taliban angegriffen und teilweise zerstört. Damit wurde auch in Deutschland deutlich, dass die Lage in Afghanistan bei weitem nicht „friedlich“ war. Er schlug in einem Akt der Humanität vor, dass zukünftig Frauen und Kinder nicht mehr nach Afghanistan abgeschoben werden sollten. ---- Männer haben sich also weiterhin zu opfern. Es gab nirgendwo gegen diese Haltung einen Protest.

Dieses Beispiel habe ich ausgewählt, weil ich davon ausgehe, dass sich viele an dieses Vorkommnis erinnern werden. Weil es deutlich macht wie der gesellschaftliche Grundkonsens darüber aussieht, wie die körperliche Integrität von Männern bewertet wird. Von der seelischen ganz zu schweigen. Dies war Realität in Deutschland 2016 und nicht Ausdruck von patriarchalen Strukturen aus anderen Ländern. Es ist gesellschaftlicher Konsens, dass Männer sich zu opfern haben. Das Gewalt gegen Männer in Ordnung ist.

Sicherlich hat jeder Mann eine Verantwortung nicht den Erwartungen seiner Familie nachzugeben, eine eigene Entscheidung zu treffen und sich an der Wahrung und dem Schutz

der Grundrechte zu beteiligen. Aber in zweiter Linie könnte es einen Sinn machen, sich die seelische Not vor dem Mord anzusehen, um daraus Strategien zu entwickeln, wie Männer:

- nicht mehr vor eine solche Wahl gestellt werden können
- wie Männer ihre Instrumentalisierung erkennen können
- wie Männer den Benefit aus der Instrumentalisierung als Schein entlarven können
- wie lernen können zu differenzieren zwischen Männern, die sich menschlich verhalten (wollen) und denen, die weiterhin Gewalt als Mittel der Wahl akzeptieren.

Zusammenfassend möchte ich dies so strukturieren:

Es gibt verwobene Ebenen, die alle ihre eigene Bedeutung haben und bei gleichzeitiger Beachtung ihre Wirkung für die Männer entfalten können. Hier die Ebenen und mit je einem Beispiel:

Die individuelle Ebene der Berater:

Auch nach zwanzig Jahren in dieser Arbeit, gibt es bei uns Beratern immer noch ähnliche Impulse. Die gedankliche und emotionale „Autobahn“ ist so lange und so intensiv angelegt, dass wir zwar die Abzweigung finden, dies aber immer noch seelischer Anstrengung bedarf.

Die Ebene von Berater und Kunde:

Wie schon in dem Beispiel mit der Zwangsheirat ausgeführt. Wer die Männer beraten will, muss sich auf die Beziehung auf Augenhöhe einlassen, ansonsten blockieren ihn seine blinden Flecken.

Die Ebene der Arbeit innerhalb der Institution

Wie sehr dominiert die Institution mit Vorgaben den Prozess und wie wird dies legitimiert.

Die Ebene der Institutionen im Verhältnis zu ihren Auftraggebern:

Diese Form der Hierarchiefreiheit, bzw. der aktiven Dekonstruktion von „Herr“-schaft wird eine zentrale Aufgabe der Entwicklung angemessener Formen von Männerschutz sein. Das „müssen“ spare ich mir an dieser Stelle, weil ich darauf setze, dass die verschiedenen Formen des Männerschutzes selbstlernende Systeme sind, die ihre Antwort auf die zukünftigen Herausforderungen entwickeln werden.

Die gesellschaftliche Ebene, der ausdrücklichen Entlastung von der Singularität des eigenen „Nicht-Weiter-Wissens“:

Allein diese prinzipielle Möglichkeit, dass ein Mann Unterstützung benötigt, dass ein Mann unsere Solidarität benötigt ist immer noch ein Akt. Wir müssen davon ausgehen, dass Gewaltschutz für Männer vielen Dynamiken unserer Gesellschaft zuwiderläuft.

und weitere logische Ebenen

Ich hoffe, dass es mit der Schaffung der Schutzeinrichtungen möglich sein wird, die spezifische Form von Gewaltbetroffenheit für Männer zu skandalisieren und einen neuen gesellschaftlichen Umgang damit einzufordern.

Für mich persönlich wäre dies eine Revolution, da unsere Gesellschaft auf der Leidenschaft vieler und damit der Unterdrückung, Ausbeutung und Entfremdung aufgebaut ist.

Wolfgang Rosenthal

Anhang:

Stefan Beier schreibt: „Wo wer wen unterdrückt, welchen Nutzen zieht, muss mensch vielmehr an vielen Stellen der gesellschaftlichen Wirklichkeit eigens untersuchen. Die „Fronten“ sind da meines Erachtens längst nicht mehr so klar, wie sie einmal erschienen.“ (BauSteine Männer (Hg.) Kritische Männerforschung, 1996 S. 332)

5. Männerforschung soll feminismuskritisch sein!

„Feministische Forschung ist für Kritische Männerforschung ein wichtiger Theoriehintergrund, darf aber nicht zum Dogma erhoben werden. Aufgrund ihrer Vielfältigkeit eignet sie sich dazu auch gar nicht. Ich möchte Erkenntnisse und Anregungen des Feminismus aufnehmen. Ich muss mich aber kritisch dazu verhalten, weil auch feministische Deutungen von Wirklichkeit naturgemäß relativ sind. Der feministische Blick ist bewusst ein Blick von der Frauenseite, von der Männerseite kann die Wirklichkeit anders aussehen. Die Analyse frauenunterdrückender Strukturen hat oft eine Gegenseite, die von feministischen Forscherinnen nicht gesehen werden kann oder will. Diese Gegenseite zu sehen und zu analysieren wünsche ich mir von der Männerforschung. Wenn ich bestimmte Sachen zu denken mit verbiete, weil sie nicht f.c (feministically correct) sind, brauch ich mit Kritischer Männerforschung gar nicht er anzufangen.“ (BauSteine Männer (Hg.) Kritische Männerforschung, 1996 S. 334)

1996!!